

fermöth, zum Vaugoßtor (außerhalb der Wirtschaft zum Stern), über die Promenade, Franz-Kunig-Strasse, in gerader Linie über das ehemalige Marktinstor zum Gemart, außen am Burgershof vorbei zum Kranen und zum Obfmarkt zurück. Nach dem Suffizienkrieg wurde 1490—95 eine zweite Stadtmauer mit Graben vorgelagert: vom Nonnengraben über den Zwinger, Hainstraße zum Vaugoßtor, Promenade, vorbereiten, hinteren Graben zur Regis, Obfmarkt ziehen etc. Mitte des 15. Jahrhunderts waren von eisernen Thor der Heidenstraße über das ehemalige Sandtor in der Sandstraße zum Fluß und ein der Ögend des Ausgangs zum unteren Burgtor anfänglich im Abstand gleichlaufend mit der Burgmauer, dann längs des Derselbenplatzes zur Geverswörthstraße. An ihrem oberen Ende lebten sie sich der Ummauerung des Domberges an. Zu Ende des 11. Jahrhunderts hatte diese auf der Seite des Infobastores begonnen und war, bei der folgenden Jahrtausendebau zu bieten schienen, in der folgenden Jahrhundert nur langsam an der geschlossenen Ringmauer gewachsen, die man heute noch vollständig umwandern kann. Die Siedlung auf dem Kaulberg war im allgemeinen durch Wall und Graben gesichert.

Trotz des Mauerbüchses um den Domburg, auf dem ihr bischöflicher Hof stand, hatten die Bischöfe des 13. bis 15. Jahrhunderts, angefangen des immer wieder aufblühenden Vegetations zwischen „Münzplätzen“ und „Sandsträger“, für ein festes Burgschloß auf der Altenburg geschaffen, die auch im Innern der Stadt und im Baucenricke ihren Wert erproben konnte. Das Heidenzichloß, zu dem sich um die Wende des Mittelalters zur Neuzeit von einem kunstfertigen Renaissancefürsten umgebaut worden war, fiel ein halbes Jahrhundert später, im Jahre 1558, einem Brand zum Opfer, den der feindliche Markgraf Albrecht Albrechts von Ruimbach aus militärischen Rücksichten hatte anlegen lassen: eine einschneidende Veränderung erlitt so das Stadtbild, da sein beherrschendes Zentrum im südlichen Gelände seitdem bis in die neueste Zeit immer mehr verlor.

Durch die fortgeschrittene Belagerungstechnik war der kriegerische Wert der Burgen fast verkommen worden; das hatte der Bauernaufstand und der Markgräflerkrieg zur Ursache bewiesen. Allenfalls begannen jetzt in den Städten neue, geistlicher Ansprüche und geändertem stummpflichten entsprechende städtische Bedürfnisse sich zu erheben. So auch in Bamberg. Die Bau-Anlage der Alten Hofhaltung auf dem Domburg, bei deren Aufrihtung am Ende des 15. Jahrhunderts noch Teile des Hofes aus dem 12. und 13. Jahrhundert übernommen worden waren, genüge nun nicht mehr. Eine Reformation, die „eine der allergrößtlichen der deutschen Renaissance“, der Steinbau links am Haupttor, erdlich würdig, ferner zu Repräsentationszwecken dem fürstlich-städtischen Vandesherren zu dienen. Kaum 25 Jahre später folgte eine zweite Erweiterung der Schloßanlage: der alte Hängel der „Neuen Hofhaltung“ legte sich, nur durch eine schmale Gasse getrennt, vor die Nordabiegung des alten Fachwerkbauens. Gegenüber dem Rathaus war kurz zuvor der Hof eines anderen Hofgebäudes, das ein feines Hofschloß erbaut hatte, damit er in dem die ganze Gewerzwehnhilf bedeckenden Renaissancegarten, einem der bedeutendsten Kunstgärten jener Zeit, sich ergehen könnte.

Die letzte größere Kirche im alten Bamberg ist die um 1690 erbaute Jesuitkirche, die heutige St. Martinskirche, durch die der neureichliche Hörterbiel der Jesuitenakademie einen monumentalen Abschluss erhielt. Auf der anderen Seite schloß sich das langgestreckte Maßße des neu gebaueten Katharinenklosters an und überzog, halb durch Alt-St. Martin verdeckt, der Jesuitenhof, das Klosteralfeminar. Etwas früher wurde der Neubau der Stephanskirche errichtet. Dem Domburg gab zu Beginn des 18. Jahrhunderts den Abschluss die Neue Hofhaltung und das Kapitelhaus. Seit 1768 grühten die kupfernen, mächtig grün werdenden Zinne des Domes in die Lände, der Burgberg verlor sein wehrhaftes Aussehen durch das Verschwinden der Dürkne und die Hofhaltung seiner Wälle nach der Stadtfeste hin. Auch der Wandberg erhielt Holz seinen langen Aufstieg in die Höhe und stützte eine neue Verbindung zum Tal durch zum neuerbauten Kranenhaus absteigenden Terrassen. Mitte des Jahrhunderts wurde der Turm des Rathauses mit der Steinfabrik und dem Balkon und der bisherige Fachwerkbau mit Freskomalereien verkleidet. Der Stadtgraben in der festigen Promenade verschwand, durch den Abhub vom Domburg zugeschnitten. Die fürstlich-städtische Wache am Hauptverkehrstor der Stadt, dem Aliegtor, erhielt ein mit militärischen Emblemen verzierter Wapplokal. Neben diesen öffentlichen, kirchlichen und öffentlichen Zwecken dienenden Gebäuden entstanden eine Menge von pri-

vaten Bauten, die Bamberg den heute noch haftenden Stempel der Höhenbauten des 18. Jahrhunderts aufdrückten. Ich nenne nur: das Böttchingerhaus, Concordia, Marzapf 8 als Zeugen des Barock, Hauptwörthstraße 3 und 7 aus der Zeit des Hofes und vom klassizistischen Ende des Jahrhunderts Adolf-Hiller-Strasse 13 und Harmonie. Die Untere Brücke und später die nur 30 Jahre bestandene Seesbrücke paßten sich in das Bild der fremdlichen Zeit, ebenso allfällig ein wie der fest Beginn des Jahrhunderts der Brunnen am Grünen Markt überabblühende „Habelmann“, einem fahrenden Witz brachte das Hochwasser 1784, das außer den ebenenartigen beiden noch vier weitere Brücken und mehrere Häuser in seinen gurgelnden Fluten verschlang.

Mit der Säkularisation begann eine Zeit des Niederganges. Der Abbruch von Kirchen (Alt-St. Martin und Franziskaner) und fast allen Stadttoren rief aus dem Munde der Stadt manche wichtige Sätze. Erst die Wirtschaftskrisis nach dem kriege von 1870/71 weckte wieder junges Leben. Ein neuer Stadtbild nach dem Gahn zu und östlich der Vaugasse (jetzt Adolf-Hiller-Strasse) entstand, als Zeichen der Zeit heben aber seitdem die Schornsteine von Fabriken und Sophienfeldbahnen in das Stadtbild, das an der wachsenden Miese von dem Eisenband der Eisenbahn durchzogen und umgürtet wird. Die Hochwasserermäße des Heinrichs- und Ammugardensummes schigten seit 1841 die Wunderbrunnen und das Hainertor vor den früher allfälligen, erdlichen Überflutungen. Um den Hainertorstrasse gruppierten sich seit dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts turmbewehrte Monumentalbauten: das Gerichtgebäude (1903), das Hauptpostgebäude (1908) und die Synagoge (1910), seit gleicher Zeit (1905) steht vereinzelt und abgechieden der prächtige Barockbau des Staatsarchivs am Eingang zum Hain. Dem wirtschaftlichen Aufschwung folgte der 1912 eröffnete Hafen Dänien, da sam der Weltkriege und seine Folgen, und endlich die bedeutendsten Anlagen zu weiterer Ausdehnung des Stadtbildes. Seit 1889 hat es im Süden durch die Kupferminen der Heiden Sternwarte eine eigenartige Betonung erhalten; der Wenzel im Norden, der Kirchturm von St. Eito, der 1914 vollendet wurde, bedeutete das vorläufige Schutzzeichen der topographischen Entwicklung der Stadt, denn die nach dem Krieg geschaffenen verschiedenen Siedlungsbauten und das Viertel im Hain nur wie Bedeutungsreihe anhängen. Als erstes Zeichen einer Wiederverwertung nicht-faktischen und nichtgenügenden Bauwillens brachte die 1912 erbaute einer Anlage in der Stadt verteilte größerer Privatwohnhäuser am Hainertor, die bedeutungsvolle Anlage des neuen Klosteralfeminars (Heinrichsraum) und in dem bisher nur mit Hain- und Kaiserinnen beobachtet Stadtbild Bamberg-St. ein ausdrucksvolles Beispiel moderner Kirchenbaukunst, die Heinrichskirche.

Eine Anlage ganz anderer Art und anderen Zieltes, zugleich ein Merkmal anders gerichteter Zeit ist das 1925 eröffnete Stadion am der Klarenze der Stadt mit seinen neuzeitlichen Abhängen- und Kampfplätzen und seiner Radrennbahn.

Betrachtet man die Entwicklung des Stadtbildes von der städtebaulichen Seite, so läßt sie sich kurz folgendermaßen umreißen:

Die erste Siedlung auf den Bergabhängen ist zwar in fluger Anpassung an das hügelige Gelände, aber doch nicht nach einem vorgefassten Plane entstanden.

Die Umfesselung zwischen den beiden Reingartnen ist dagegen eine planmäßige Anlage, ein typisches mittelalterliches Stadtbild; die Dalkorn des Mauerzuges sowie die Rippenstellung der Straßenlinie. Hauptwörthstraße — Grüner Markt bildet das Zentrum. Die Hauptstraßen rechts und links davon, wie der Name heute noch belegt, dem Zunftstraßen, sind die Rippen — weist auf eine Entwicklung im 12. Jahrhundert hin. Die große Erweiterung, die, wohl um Dreizehnhundert entstanden, durch den zweiten, äußeren Umfassungsring begrenzt wird, verandert, wie es bei spätmittelalterlichen Stadtanlagen der Fall zu sein pflegt, die Eiform des Stadtgrundrisses in ein abgerundetes Viereck, das doppelt so groß ist, wie die erste Anlage.

Stilch des rechten Reingartnes entwickelt sich in unplanmäßigem Fortschreiten eine dörflige Siedlung am dem Grundhof; Feuerhof — St. Gangolf an einem vorgeschichtlichen Köfberger (Mittlerberg, Königs-, Sichenstraße) und einem späterhin entstandenen Entlastungsweg (Mittelstraße) entlang.

Erst im 19. Jahrhundert greifen die Grenzlinien des gesamten Stadtaufanges über diese im Spätmittelalter bemerkbaren hinaus; die jetzt einsetzende zweite Erweite-